

Eine soziologische Perspektive auf Semantik und Pragmatik der Metapher

Matthias Junge, Rostock (matthias.junge@uni-rostock.de)

Abstract

Metaphors are seen as a result of a tension and interaction between what has been said and what has been meant. This conception of metaphor is taken to develop a sociological view on the use of metaphors in social interaction. It is shown that in social interaction a metaphorical utterance is playing with the tension of referring simultaneously to the present and to the future. Metaphorical expressions use the contingency of meaning to structure the present. The consequences for an understanding of metaphorical truth are discussed.

Ausgehend von einer die Metapher semantisch kennzeichnenden Spannung zwischen dem Gesagten und dem Gemeinten wird in soziologischer Absicht eine Perspektive auf die Verwendung von Metaphern in sozialen Interaktionssituationen entwickelt. In diesen werden der semantische und der pragmatische Bedeutungshorizont metaphorischer Äußerungen durch ihr Spiel mit den Zeitbezügen von Gegenwart und Zukunft integriert. Metaphorische Äußerungen öffnen in sozialer Interaktion den Deutungsraum für die Kontingenz des Zukünftigen, an dessen Schließung sie im Moment ihrer Gegenwart mitwirken. Die Konsequenzen der vorgeschlagenen Konzeption für ein Verständnis metaphorischer Wahrheit werden aufgezeigt.

1. Einleitung

Ein typisches Merkmal metaphorischer Rede ist, dass sie nicht sagt, was sie meint.¹ In alltäglichen Kontexten sind deshalb Metaphern von jeher beliebte Formen der Kommunikation. Denn sie können eingesetzt werden, um „durch die Blume“ die Wahrheit zu Gehör zu bringen, ohne den Sprecher zu exponieren. Im Kontext der Üblichkeit von Tratsch, Klatsch, Getuschel, Andeutungen und Anspielungen (vgl. Bergmann 1987) ist eine solche Redeform unverzichtbar.

Bereits die im ersten Satz vorgenommene Kennzeichnung metaphorischer Rede würde den Widerspruch des Entwicklers der modernen Interaktionstheorie der Metapher, Max Black, herausfordern. Denn er verwirft die Definition der Metapher als Differenz von „eine Sache sagen und eine andere meinen“ (vgl. Black 1983: 62) als irreführend. Diese Einschätzung ergibt sich, weil Black

1 Für wertvolle Hinweise und Anregungen danke ich Yvonne Niekrenz, Ulrike Marz, Anne-Kathrin Hoklas, Dorit Sorge, Bastian Schwennigke und Wolfgang Sucharowski sowie den anonymen Gutachterinnen.

die Diskussion der Spannung zwischen einer pragmatischen und einer semantischen Analyse der Metapher mit seiner Kritik an der Substitutionstheorie überlagert und daher die angeführte Definition der Metapher für einen Ausdruck der Substitutionstheorie hält.

Aus soziologischer Perspektive ist das Verdikt Blacks zu korrigieren. Wenn man die soziale Verwendung metaphorischer Äußerungen berücksichtigen will, so reicht die von Black im Anschluss an sein Urteil vorgenommene Fokussierung auf die semantische Bedeutung der Metapher nicht aus. Vielmehr ist dann auch der pragmatische Verwendungskontext ins Auge zu fassen, kurz: Die Mitbestimmung der Bedeutung durch die soziale Situation.

Zwischen einer nur als Sprachphänomen aufgefassten Metapher und der Vorstellung einer sozial situierten Metaphernverwendung besteht vor allem der Unterschied, dass die ausschließlich im Semantischen verbleibende Analyse eine Metapher ohne Handlungslast oder Handlungsaufforderung erfasst. Eine soziologisch orientierte Analyse hingegen berücksichtigt die handelnde Bewältigung, die handelnde Antwort auf die Herausforderung der Deutungsarbeit an der Spannung von Gesagtem und Gemeintem durch den Rezipienten.

Die Überlegungen folgen deshalb pointiert der Annahme, dass das metaphori-sche Reden „etwas anderes meint, als es bedeutet“ (Weinrich 1963: 340) und wollen von dort ausgehend herausarbeiten, was unter „metaphorischer Wahr-heit“ verstanden werden kann. Diese Frage gewinnt ihre Bedeutsamkeit im Hinblick auf die Schöpfung der im Fokus der Ausführungen stehenden kreati-ven Metaphern. Eingewöhnte Metaphern wie etwa „Tischbein“ hingegen lö-sen die Problematik ihrer Wahrheit in der Üblichkeit ihrer Verwendung auf und sollen im Folgenden daher kein Thema sein.

Bevor man sich dieser Problemstellung zuwenden kann, ist die angesprochene Eigentümlichkeit metaphorischer Rede, ihr Spiel mit der Spannung zwischen einem semantischen und einem pragmatischen Bedeutungshorizont, aufzuklä-ren (1.). Dies geschieht in zwei Schritten. Beginnend mit einer Skizze der sprachwissenschaftlichen Interaktionstheorie der Metapher (1.1.) wird an-schließend aus der Perspektive der soziologischen Interaktionsanalyse die Be-deutung der Metapher in sozialer Interaktion beschrieben (1.2.). Diese Über-le-gungen münden in die wahrheitstheoretische Analyse der Struktureigenschaft der Metapher (2.). Sie zeigt, dass metaphorische Äußerungen zwar nicht den semantischen Prüfungsbedingungen für ihre Wahrheitsfähigkeit (2.1.) unter-

worfen werden können, gleichwohl aber Wahrheit zur Sprache bringen (2.2.). Abgeschlossen werden die Ausführungen durch eine zusammenfassende Schlussbetrachtung und die Andeutung weiterführender Perspektiven für die sprachwissenschaftliche und die soziologische Metaphernforschung und -analyse (3.).

Um eine integrierende Perspektive auf die semantische und die pragmatische Analyse der Metapher zu gewinnen, wird in soziologischer Absicht eine Zweideutigkeit der Begrifflichkeit des „feldtheoretisch“ grundierten (Rolf 2005: 68) Metaphernverständnis von Harald Weinrich (1963) genutzt. Die semantische Perspektive wird vor allem in der sprach-, literatur- und geisteswissenschaftlichen Metapherndiskussion aufgegriffen, die pragmatische Perspektive wird spätestens seit George Lakoff und Mark Johnson (1980) zur Grundlage einer sozialwissenschaftlichen Perspektive im weitesten Sinn des Wortes. Beide Stränge haben wertvolle Einsichten in die Metapher und ihre Verwendung geliefert. Aber: Der mögliche Synergieeffekt einer Zusammenführung beider Sichtweisen wurde bislang verschenkt.

Das gilt es zuerst nachzuholen und damit auch eine wegweisende Bemerkung Blacks im bereits erwähnten Aufsatz aufzugreifen. Sie wird von Black nur in einer Klammerbemerkung angedeutet, von ihm jedoch nicht ausgeführt und auch von der späteren Forschung wurde sie nur sporadisch und nicht in ihrer grundsätzlichen Bedeutung aufgenommen. Er diskutiert dort die Bedeutsamkeit der Beachtung von sozialen Kontexten der Situierung metaphorischer Äußerungen für das Verstehen einer Metapher (vgl. Black 1983: 59) und betont in einem Zwischenfazit: „Folglich gibt es einen Sinn des Wortes „Metapher“ ..., der eher zur „Pragmatik“ als zur „Semantik“ gehört – und dieser Sinn verdient vielleicht die meiste Beachtung“ (Black 1983: 60).

In seiner Auseinandersetzung mit der Substitutions- und Vergleichstheorie der Metapher spricht Black ein entscheidendes Merkmal für eine pragmatische Analyse metaphorischer Äußerungen an: die Berücksichtigung der sozialen Kontexte. Auf deren weiterführende Analyse aber verzichtet er im Folgenden, nicht nur, weil er als Philosoph vorsichtig ist und sorgsam im angeführten Zitat von „vielleicht“ spricht, sondern auch, weil er beim Versuch, das „Geheimnis“ (Black 1983: 55) der Metapher zu lüften, vorrangig die Hilfe von Literaturwissenschaftlern in Anspruch nimmt (vgl. Black 1983: 55) und damit eine Fokussierung auf die semantische Analyse der Metapher verbunden ist.

Wenngleich entstehungsgeschichtlich der Verzicht auf eine Entfaltung der pragmatischen Dimension der Analyse gerechtfertigt werden kann, so bleibt doch die systematische Beachtung der sozialen Situierung der Metaphernverwendung ein Desiderat. Dieser Beitrag will die von Black angemahnte Befassung mit der Pragmatik der Metapher in der Perspektive einer soziologischen Interaktionstheorie nachholen.

2. Die Grundspannung metaphorischer Rede in sozialer Interaktion

Weinrich unterscheidet im bereits erwähnten Aufsatz wohlthuend bildlich die herkömmlich mit Tenor und Vehikel bezeichneten Elemente einer Metapher als „Bildempfänger“ und „Bildgeber“ (1963: 327). Mit dieser Wortwahl wird die Metapher zu Recht mit dem Bild in eine direkte Verbindung gebracht. Bedeutsamer ist allerdings für den Kontext einer soziologischen Aufnahme dieser Begrifflichkeit, dass mit ihr auch eine soziale, d.h. die Situation der interaktiven Verwendung metaphorischer Äußerungen aufgreifende Perspektive verbunden werden kann. Denn die Rede von Empfänger und Geber des Bildes lässt sich in die Perspektive einer soziologischen Interaktionsanalyse übertragen. Dann erfassen „Empfänger“ und „Geber“ die soziale Dimension, denn beide können auch als Akteure in sozialen Interaktionsprozessen aufgefasst werden, als ego und alter.

Wie lässt sich die bislang eher metaphorische Interpretation der Begrifflichkeit Weinrichs tiefer fundieren? Mit zwei Argumenten: einer stärkeren Berücksichtigung der Bildlichkeit metaphorischer Äußerungen sowie zweitens dem Nachweis einer strukturellen Parallelität im Prozess sprachlicher und sozialer Sinnkonstitution durch Interaktion hindurch.

Die Berücksichtigung einer evolutionären Perspektive auf das Bild (vgl. Wuketits 2009) rückt die Bildlichkeit der Metapher im Verhältnis zu ihrer Sprachlichkeit in den Vordergrund. Denn Metaphern sind auch Bilder, Angebote bildlicher Darstellungen von Bedeutung, Bilder von und für Begriffe. Was aber ist ein Begriff, was bedeutet er? Ein Begriff, und auch ein bildlich dargestellter Begriff, ist im sozialtheoretischen Pragmatismus (vgl. Peirce 1991) eine Handlungsanweisung. Sie sagt, welche Operationen, welche Handlungen, auszuführen sind, um den Begriff oder die bildlich angedeutete Bedeutung zu verwirklichen. Denn die Bedeutung eines Begriffs wird vollständig erfasst, wenn

„die möglichen praktischen Konsequenzen eines Begriffs“ (Peirce 1991: 339) bekannt sind. Dieses Begriffsverständnis ist geschult an Operationalisierungsstrategien naturwissenschaftlicher Forschungsprozesse und verdichtet sich in der Annahme, „dass der Begriff die Fähigkeit hat, sich auf das Verhalten auszuwirken“ (Peirce 1991: 336).

Begriffe, bildlich dargestellte Bedeutungen bis hin zu Metaphern werden verstanden, wenn die mit ihnen angesprochenen, vorgezeichneten oder sprachbildlich angedeuteten Handlungen vollzogen werden. Die Wahrheit eines Begriffs und eines Sprachbildes liegt in ihrer Brauchbarkeit für das Handeln. Und damit auch: in der Zukunft! Darauf wird im Zusammenhang mit der Frage nach der Wahrheit der Metapher später nochmals zurückzukommen sein.

Es gibt zudem eine strukturelle Parallelität der sprachwissenschaftlichen Interaktionstheorie der Metapher und der soziologischen Interaktionstheorie.² Diese besteht darin, dass sowohl die sprachwissenschaftliche wie auch die soziologische Konzeption Interaktion als eine dreistellige Relation erfassen, kurz: $AB + BA + AB/BA$ und dabei betont wird, dass erst mit dem dritten Schritt AB/BA der Effekt der Metapher oder der Interaktion einsetzt, also Metapher und Interaktion als Phänomene sui generis in Kraft gesetzt werden.

2 Die strukturelle Parallelität beider Interaktionstheorien ließe sich auch in theoriegeschichtlicher Perspektive plausibel machen, denn der als früher Vorläufer der Interaktionstheorie der Metapher in Anspruch genommene Ivor A. Richards ist nicht nur Verfasser der *The Philosophy of Rhetoric* von 1936, sondern er steht zudem über den von ihm vertretenen sozialtheoretischen Pragmatismus im gemeinsam mit Charles Kay Ogden verfassten *The Meaning of Meaning* aus dem Jahre 1923 auch in der Vorläuferschaft des für eine Soziologie der Interaktion unverzichtbaren Symbolischen Interaktionismus (vgl. Dewey 2008: 72 Fn. 5).

Richtung der Bedeutungszuweisung	Sprachwissenschaftliche Interaktionstheorie der Metapher	Soziologische Interaktionstheorie
Empfänger (A) -> Geber (B); (kurz: AB)	Bestimmung des Bildgebers durch Bildempfänger (AB)	Ego wird in seinem Handeln durch alter mitbestimmt (AB)
Geber (B) -> Empfänger (A); (kurz: BA)	Bestimmung des Bildempfängers durch Bildgeber (BA)	Alter wird in seinem Handeln durch ego mitbestimmt (BA)
Geber (B) <-> Empfänger (A); (kurz: AB/BA)	Metaphorischer Effekt/Metapher (AB/BA)	Interaktion, d.h. ego und alter bestimmen sich wechselseitig (AB/BA)

Abbildung: Die strukturelle Parallelität der sprachwissenschaftlichen und der soziologischen Interaktionstheorie

Diese Parallelität ergibt sich aus der bereits im Symbolischen Interaktionismus festgehaltenen triadischen Struktur von Bedeutung (Blumer 1973: 88). Sie beschreibt sowohl den sozialen Prozess der Bedeutungskonstitution wie auch dessen semantisches Pendant. Erst mit dem dritten Element des Prozesses der Bedeutungskonstitution werden der metaphorische Effekt, die Metapher, wie auch die soziale Interaktion in ihrer Eigenständigkeit ermöglicht. Interaktion und Metapher werden als Phänomene sui generis durch die Wechselwirkung zwischen den sozialen Aktionen der Interaktanden, ego und alter, oder die Wechselwirkung zwischen den beiden semantischen Bestimmungen, AB und BA, ermöglicht.

2.1. Semantische Interaktionstheorie der Metapher oder auch: Metaphern aus Interaktion

Die Metapher ist mit einem musikalischen Akkord vergleichbar. Dieser hat die Eigenschaft, dass nur aus dem Zusammenspiel der einzelnen Töne der musikalische Effekt entsteht. Ein Dreiklang ist ein Beispiel für das aus der Gestalttheorie bekannte und durch Karl Bühler zu Ehren gekommene Phänomen der Übersummativität. Kurz: Der Effekt des Akkordes kann nicht auf die Addition der einzelnen Töne zurückgeführt werden. Er ist eben mehr, eine Interaktion von Tönen.

Dieses „Mehr-Sein“ des Akkordes hat eine Analogie in der Metapherntheorie. Schon Richards spricht in seinem für die moderne Metaphernforschung Bahn brechenden Kapitel Metaphor seiner *Philosophy of Rhetoric* von 1936 eine triadische Struktur der Metapher an: Zwei Vorstellungen erzeugen in ihrer Interaktion ein von ihnen verschiedenes Drittes, denn wir bringen „beim Gebrauch einer Metapher zwei unterschiedliche Vorstellungen in einen gegenseitigen aktiven Zusammenhang unterstützt von einem einzelnen Wort oder einer einzelnen Wendung, deren Bedeutung das Resultat der Interaktion beider ist.“ (Richards 1983: 34) Eine Metapher m wird also, formal gesprochen, in einer dreistelligen Relation, hier als Funktion f dargestellt, realisiert: $m = f(AB, BA, AB/BA)$.

Der metaphorische Effekt entfaltet sich dabei erst mit dem dritten Element AB/BA . Erst wenn AB und BA in „Austausch und Verkehr“ (Richards 1983: 35) treten, dann kann der metaphorische Effekt eintreten, er ist ein eigenständiges Drittes. Richards bringt dies auch mit der beiläufigen Kennzeichnung einer Metaphernanalyse als ziehen von „Kubikwurzeln“ (Richards 1983: 37) sprachbildlich nochmals deutlich zum Ausdruck, denn die Kubikwurzel ist bekanntlich die dritte Wurzel.

Die dreistellige Relation, insbesondere das dritte Element, verdient eingehender Betrachtung, weil dadurch die Metapher verwirklicht wird. In den Augen von Richards ist es der, von ihm in vielfältiger sprachlicher Annäherung mal als „Verschiebung“, „Verdrängung“, „Austausch und Verkehr“ oder als „Transaktion“ zwischen zwei Gedanken (Richards 1983: 35) beschriebene Vorgang, der die Metapher erzeugt. Die erwähnten Gedanken AB und BA sind also notwendige Bedingungen für AB/BA .

Sind sie aber hinreichend? Die sprachwissenschaftliche Metaphernforschung ist hier eindeutig: Nein. Allein schon deshalb, weil keine Regel der Erzeugung von Metaphern angegeben werden kann. Die Erzeugung einer Metapher verlangt Kreativität, und zwar eine besondere: Kreativität in der Verletzung der Regeln sprachlicher Bedeutungsgebung.

Präzisierend wissen wir also über das dritte Element nun schon, dass es auf einer Transaktion abweichender Bedeutungen von AB oder BA beruht, wobei sich die weiteren Forschungen zumeist der Vereinfachung wegen auf die Bedeutungsverschiebung durch den Bildgeber im Hinblick auf den Bildempfänger, also auf BA konzentrieren. Das jedoch ist eine von Richards nicht inten-

dierte Verkürzung. Er zielt explizit darauf, dass es die Interaktion zweier Vorstellungen, das genannte dritte Element, ist, welches den metaphorischen Effekt auslöst.

Allerdings geht in der späteren Rezeption die Dreistelligkeit in der Analyse der Konstitution der Metapher verloren. Vor allem verschwindet eine eingehende Analyse der sich erst im dritten Element aufbauenden Eigenständigkeit oder Emergenz des metaphorischen Effekts. Damit geht aber die Perspektive auf die Gesamtstruktur der Metapher, die umfassende Vorstellung „für die ganze Doppeleinheit“ (Richards 1983: 37) verloren. Zurück bleibt dann hauptsächlich die Vorstellungsbeeinflussung des Bildempfängers durch den Bildgeber, ohne die Berücksichtigung des dritten Elements der Erzeugung einer Metapher.

Festzuhalten ist vorläufig, dass die Interaktionstheorie der Metapher ihre Entstehung an den Effekt des Zusammenwirkens von Bildempfänger und Bildgeber gebunden sieht. Wie ist diese Interaktion konkret vorzustellen? Der Bildempfänger legt teilweise die Wahl des Bildgebers fest (AB), vor allem gilt natürlich umgekehrt, dass der Bildgeber den Bildempfänger in einer oder mehreren Hinsichten bestimmt (BA), und in der Interaktion beider Bestimmungsvorgänge erst ergibt sich die Metapher (AB/BA). Diese Dreiwegestrategie des Zusammenwirkens ist leicht vorzuführen.

(AB) Wenn Liebe metaphorisch umschrieben wird, so ist ein häufiger Bildgeber das Meer. Das ist nahe liegend, weil dadurch die Grenzenlosigkeit des Gefühls der Liebe als eine Größen- oder Ausdehnungsangabe wiedergegeben wird. Hingegen würde eine misslungene Metapher für Liebe, etwa – Liebe ist eine Zwiebel – zwar schon noch etwas über Liebe aussagen können, zum Beispiel, dass sich diese schrittweise, Schicht für Schicht entbirgt und enthüllt, oder auch, dass Liebe mit Tränen verbunden ist, aber den Ausführungen ist anzumerken – Liebe als Bildempfänger verträgt nicht jeden Bildgeber, konkret: verträgt die Zwiebel als Bildgeber nicht wirklich.

(BA) Die Bestimmung des Bildempfängers durch den Bildgeber scheint im Falle der Liebe als Meer klar zu sein. Vordergründig deutet alles darauf hin, dass eine positiv bewertete Assoziation hervorgerufen wird. Bilder und Vorstellungen führen vermeintlich direkt in ein Feld angenehm konnotierter Bedeutungen. Aber das ist nicht garantiert. Denn der Bildgeber Meer kann auch eine andere Assoziation hervorrufen: In einem Meer kann man ertrinken. Wenn die-

ses Bild in den Vordergrund rückt – und eine Kontrolle über die hervorgerufene Konnotation besteht nicht – dann misslingt die intendierte Wirkung des Bildgebers und ein anderes Metaphernfeld kommt zustande.

Bereits mit dem im letzten Absatz verwendeten Konzept der intendierten Wirkung einer Metapher musste und wurde die Ebene einer ausschließlich semantisch orientierten Analyse der Metapher verlassen und der Übergang zur metaphorischen Äußerung, also zu einer pragmatischen Perspektive auf die Redehandlung in einer sozialen Interaktionssituation, vollzogen.

Mit diesem Perspektivenwechsel ist zugleich eine veränderte Relation zwischen Bildgeber und Bildempfänger zu gegenwärtigen. Bislang blieben die Überlegungen noch im Bilde der Übertragung. Die damit assoziierte Vorstellung privilegiert den Sender als intendierenden Akteur gegenüber dem rezipierenden Empfänger – es ist der Sender, der etwas, die Nachricht, zum Empfänger trägt. Die Aufgabe des Empfängers wird dabei vor allem als Dekodierung der übermittelten Nachricht aufgefasst.

Aber bereits diese Beschreibung als Entschlüsselung deutet an, dass der Empfänger nicht nur etwas entgegen nimmt. Vielmehr leistet er etwas für den Erfolg der Übertragung: Er greift das Angebot als Herausforderung zur Dekodierung des Gemeinten auf. In pragmatischer Perspektive ist es der Empfänger, der eine Äußerung als eine metaphorische erschließen (vgl. Katz 1996: 1) oder deuten muss. Der Sender hingegen ist nur Anbieter einer Gelegenheit zur metaphorischen Deutungsarbeit.³

Der soziale Prozess der Erzeugung eines metaphorischen Effekts muss vom Ende her, von der Aufnahme oder Rezeption her verstanden werden. Kurz, erst die Annahme des Angebots bewirkt das jeweils interessierende Phänomen des metaphorischen Effekts. Aus diesem Grund kann auch erst im jetzt folgenden Abschnitt zur soziologischen Interaktionstheorie das dritte Element, AB/BA, im Prozess der Konstitution einer Metapher dargestellt werden.

³ Diese Perspektive auf die tragende Bedeutung des Rezipienten für den Aufbau eines metaphorischen Effekts hat eine Parallele im systemtheoretischen Verständnis von Kommunikationsprozessen als Einheit aus Information, Mitteilung und Verstehen, die erst mit dem abschließenden Verstehen als dem dritten Element die Kommunikation generiert. Denn eine "Mitteilung ist aber nichts weiter als ein Selektionsvorschlag, eine Anregung. Erst dadurch, dass diese Anregung aufgegriffen wird, dass diese Erregung prozessiert wird, kommt Kommunikation zustande." (Luhmann 1984: 194)

2.2. Soziologische Interaktionstheorie oder auch: Metaphern in Interaktion

Bereits bei der gerade vorgenommenen Präzisierung der Bestimmung des Bildempfängers durch den Bildgeber (BA) wäre ein Wechsel von der sprachwissenschaftlichen zur soziologischen Perspektive auf die Metapher nötig gewesen. Denn wenn der Bildgeber ein anderes, im Beispiel das Ertrinken im Meer, Metaphernfeld hervorruft, dann ist aus sprachwissenschaftlicher Perspektive der vom Autor intendierte metaphorische Effekt nicht erreicht, gleichwohl aber in soziologischer Perspektive ein anderer metaphorischer Effekt hervorgerufen worden.

Denn eine intendierte Metapher kann ihr Ziel, die Etablierung eines bestimmten Bildfeldes, verfehlen. Sei es nur, weil der soziale Bildempfänger die figurale Bedeutung nicht entschlüsseln kann, vielleicht falsch entschlüsselt (denn die Interaktion von Bildgeber und -empfänger mündet nicht in ein eindeutiges Bild, sondern in ein Bündel zugeordneter Bilder) oder nur die literale Bedeutung erfasst.

Die bislang genannten Gründe des Scheiterns einer Metapher bewegten sich allerdings alle noch in der semantischen Dimension. Hinzugenommen werden muss jedoch noch ein weiterer Grund des Scheiterns in der durch soziale Interaktion bestimmten Dimension. Denn eine mitlaufende Funktion in der Metaphernverwendung, die „phatische Funktion“ (Bertau 1996: 231), die Herstellung und Kennzeichnung einer sozialen Verbindung, einer sozialen Gemeinsamkeit, kann auch durch den Adressaten der metaphorischen Äußerung nicht erkannt oder durch bewusstes Nichtaufnehmen einer metaphorischen Wendung abgewiesen werden.

So etablieren etwa kleinere Gruppen Grenzen der Zugehörigkeit durch ritualisierte Metaphernverwendung in Slangs, idiosynkratischen Ausdrücken, Idiomem, informeller Rede oder dem Klatsch. Wer sie nicht beherrscht, gehört nicht dazu. Auch Liebende entwickeln häufig einen jeweils nur ihnen zugänglichen sprachlichen Code metaphorischer Verständigung, wie er etwa in Bertolt Brechts „Das erste Sonett“ angedeutet ist. Eine Art „Geheimsprache“, die alle anderen ausschließt, weil die metaphorisierte Andeutung von den Ausgeschlossenen nicht erfasst werden kann.

Aufgrund der argumentativen Vorbereitung des notwendigen Übergangs von der sprachwissenschaftlichen zur soziologischen Interaktionstheorie (vgl. For-

gas 1999; Merckens/Seiler 1978) der Metapher kann auch erst jetzt das dritte Element der Konstitution des metaphorischen Effekts AB/BA eingeführt werden, denn es benötigt zu seinem Verständnis die Einbeziehung des Rezipienten.

(AB/BA) Erst im Zusammenwirken der wechselseitigen Bestimmungen von Sender und Empfänger entfaltet sich die für die metaphorische Wirkung notwendige Interaktionsbeziehung. Jetzt soll explizit gezeigt werden, dass die Terminologie von Weinrich zu einer gesellschaftstheoretischen Durchdringung und Analyse des Einsatzes von Metaphern drängt. Denn die von Weinrich verwendeten Begriffe von Bildgeber und Bildempfänger können auch genutzt werden, um die Akteure in der sozialen Situation des Austausches metaphorischer Äußerungen zu bezeichnen. Dann hat die Metaphernanalyse zwei dreistellige Relationen zum Gegenstand – einen Relationenkomplex in der Dimension der Semantik, und einen pragmatisch zu betrachtenden Beziehungszusammenhang. Dieser kann soziologisch als Konstellation zweier Akteure in einer sozialen Situation beschrieben werden und soll jetzt betrachtet werden.

Vorausgesetzt werden muss dabei nur die Geltung und Gültigkeit des Thomas-Theorems - „If men define situations as real, they are real in their consequences.“ (Thomas/Thomas 1928: 572). Das Theorem spricht die Annahme aus, dass erst durch die Definition einer Situation diese als Situation mit ihren (Aus-)Wirkungen zustande kommt. Oder, übertragen auf das Verstehen einer Metapher: Erst mit dem gelungenen Verständnis der figuralen Bedeutung kommt ein metaphorischer Effekt zustande. Anders: die Metapher wirkt erst, wenn sie als Metapher erkannt wurde.

In diesem Kontext ist die metaphorische Äußerung, ist die Metapher zugleich „ein Geschenk des Himmels“ wie auch ein Danaer-Geschenk. Sie ist ein „Himmels“-Geschenk, weil sie die Situation als Situation überhaupt zu bestimmen erlaubt. Und sie ist ein Danaer-Geschenk, weil sie die Situation nicht eindeutig bestimmt. Vielmehr bestimmt der Einsatz metaphorischer Äußerungen zur Definition der Situation eine Vielfalt von Situationen. Kurz: Die Situation bleibt weiterhin unbestimmt (vgl. Vielmetter 1998).

Diese Unbestimmtheit spiegelt sich in der gerade zitierten Definition des Thomas-Theorems: Die erste Satzhälfte spricht von einer aktuellen Realität, die zweite Satzhälfte hingegen zielt auf die Konstitution realer Konsequenzen in der Zukunft durch die Definition der aktuellen Realität hindurch. Welche der

Bestimmungen dann faktisch die zukünftige Situation, also die Konsequenzen definiert, das hängt von der Interaktion des bildproduzierenden Akteurs und des bildempfangenden Akteurs und ihrer jeweiligen Rekonstruktion der metaphorischen Äußerung ab.

In soziologischer Perspektive ist nochmals festzuhalten, was sich aus dem Rückgriff auf das Thomas-Theorem ergab: Den entscheidenden Beitrag für die Konstitution des metaphorischen Effekts leistet nicht die Intention des Senders, sondern die Rezeption der Äußerung durch den Adressaten, den Rezipienten. Weist dieser das Deutungsangebot der Redehandlung zurück, dann kommt die intendierte Metapher nicht zustande. Für die Pragmatik metaphorischer Redehandlungen heißt das jedoch, dass ihre Analyse beim rezipierenden Interaktionspartner und seiner Befähigung zum Verständnis der Differenz von Sagen und Meinen ansetzen muss. Die rein sprachwissenschaftliche Interaktionstheorie der Metapher reicht hier nicht hin.

Der Empfänger einer Äußerung muss diese als Ausdruck einer Differenz von Sagen (Aussagen) und Meinen (Bedeuten) aufnehmen. Nur wenn er eine Äußerung im Sprachspiel der Differenz von Literalem und Figurelem versteht, nur wenn er die Äußerung im Rahmen einer Spannung von semantischer und pragmatischer Bedeutungsdimension aufgreift, erst dann ist die Metapher in der Interaktion geboren. Oder anders ausgedrückt, eine Metapher ist erzeugt, wenn eine Äußerung von einem Rezipienten als Herausforderung zum Spiel mit der Differenz zwischen einer semantischen und einer metaphorischen Konzeption von Wahrheit angenommen wird.

Dabei spielt die Differenz von Sagen und Meinen eine tragende Rolle. Diese Differenz muss nicht schon in der Äußerung des Senders enthalten sein, vielmehr trägt sie der Empfänger an die Äußerung heran. Ein großer Teil alltäglicher Kommunikation und Interaktion basiert auf Annahmen und Vermutungen über das Gemeinte einer Äußerung und den unzähligen vergeblichen Versuchen es festzuhalten. Und doch gelingt im Alltag oftmals leicht die angemessene Interpretation einer metaphorischen Äußerung. Warum?

Für Black war die Antwort klar: Der Rezipient greift in seiner Reaktion das ihm zugängliche „System miteinander assoziierter Gemeinplätze“ (Black 1983: 70/71) auf. Anzuführen ist in soziologischer Perspektive nur, dass dabei nicht festgelegt ist, welcher konkrete Gemeinplatz gewählt wird. Was aber geschieht, wenn das System bei kreativer Neuschöpfung einer Metapher noch

keinen Gemeinplatz, noch keine Deutung anbietet? Dann zeigt die Metapher, dass sie in sozialen Kontexten eine Herausforderung ist. Denn sie verlangt eine handelnde Antwort.

Die Differenz von Sagen und Meinen spielt für die soziale Interaktion eine bedeutende Rolle. Denn der rezipierende Bildempfänger kann auf zwei Weisen mit dem Angebot des Bildgebers umgehen: Er kann seine Reaktion am Gesagten (Literalen) orientieren oder seine Antwort am Gemeinten (Figuralen) ausrichten. Wichtig ist dabei vor allem, dass diese Entscheidung des Rezipienten als seine Wahl aufgefasst wird.

Dieser Zusammenhang soll auf zweierlei Weisen verdeutlicht werden: durch die exemplarische Erörterung eines praktischen Beispiels einer solchen Interaktion und durch Hinweise auf Anknüpfungspunkte in verschiedenen theoretischen Diskursen. Ein fiktives praktisches Fallbeispiel gibt folgender Dialog und seiner Situierung: In einer Bäckerei treffen sich der Bäcker und zwei Kunden beim morgendlichen Brötchenkauf. Der Kontext der Rede des Bäckers ist die Insolvenz seines Betriebes und seine für den nächsten Tag geplante und bereits öffentlich angekündigte Schließung. Die beiden Kunden A und B haben unterschiedliches Wissen von dieser Kontextbedingung, Kunde A weiß um die Insolvenz, Kunde B hingegen hat als erst kürzlich neu gewonnener Kunde keine Kenntnis von diesem Hintergrund:

Bäcker: „Dann werd' ich wohl ab morgen kleinere Brötchen backen.“

Kunde A: „Ach, nehmen Sie's nicht so schwer, Sie werden schon wieder auf die Beine kommen!“

Kunde B: „Schade, Ihre Brötchen haben doch die richtige Größe, kleiner sollten sie gar nicht werden!“

Der sprachliche Ausdruck „kleinere Brötchen backen“ lässt vielerlei Lesarten zu. Ohne eine Zusatzinformation, ohne eine von Kunde A und B durchzuführende Kontextualisierung kann die Satzbedeutung nicht entschieden werden. Rein semantisch gesehen bleibt der Satz ambig.

Die Auflösung dieser Unentscheidbarkeit wird möglich, wenn die von den beiden Kunden jeweils vorgenommene Kontextualisierungen in der pragmatischen Konstitution der zwei Situationen, eine zwischen Bäcker und Kunde A,

eine zwischen Kunde B und dem Bäcker,⁴ berücksichtigt werden. Kunde A entwickelt in der Auseinandersetzung mit der Äußerung des Bäckers pragmatisch eine mitfühlend, unterstützende Situation, demgegenüber begründet Kunde B mit seiner Redereaktion eine wahrscheinlich am ökonomischen Kalkül orientierte Situation des sparsamen Einkaufs. Beide Kunden erzeugen mit ihrer jeweiligen Kontextualisierung unterschiedliche Handlungs-Situationen im Vollzug ihrer Redehandlung. Anders formuliert: die semantische Unentscheidbarkeit wird pragmatisch entschieden.

Im Hinblick auf den theoretischen Diskurs bieten sich zur Verdeutlichung der Interaktion von Semantik und Pragmatik Hinweise auf Forschungen zur Sprechakttheorie, auf Ergebnisse der Psychotherapieforschung, auf neuere Überlegungen in der Organisationssoziologie und schließlich zur Gesprächsforschung an.

Die auf John L. Austins *How to do things with words* zurückgehende Sprechakttheorie geht von der Annahme aus, dass in einer speziellen Klasse sprachlicher Äußerungen, den illokutionären, mit ihrem sprachlichen Vollzug zugleich eine Handlung ausgeführt wird. Sätze dieser Art sind etwa „Ich entschuldige mich“, „Ich danke für ...“ oder auch „Ich verzeihe Dir, dass ...“. Gemeinsam ist diesen bekannten Beispielsätzen, dass sie die semantische und pragmatische Dimension zusammenziehen. Keiner dieser Sätze kann allein auf semantischer Ebene erfasst werden. Eine Entschuldigung ist sozial bedeutsam, nicht weil semantisch der Sinn des Entschuldigungssatzes recht unmissverständlich ist, sondern vor allem, weil dieser Satz gesprochen zugleich entschuldigt – kurz: gesagt, getan. Wenngleich dieses geflügelte Wort zumeist nicht in diesem Sinne gemeint wird, so bringt es doch richtig den engen Zusammenhang von Semantik und Pragmatik zum Ausdruck: Sagend wird eine Handlung vollzogen. Analoges zu diesen Überlegungen gilt auch für Metaphern mit illokutionärer Kraft wie etwa „Lobhudeln“ (Austin 2002: 150).

Beiträge aus der Psychotherapieforschung (vgl. Buchholz 1993, 2010; Schmitt 1995) weisen in die gleiche Richtung, denn sie zeigen, dass die sprachliche Form der Beschreibung oder Umschreibung eines Problems Einfluss auf den

4 Von der Beschreibung der „Gesamtsituation“, die aus der Interaktion zwischen den beiden Situationen zwischen Bäcker und Kunde A sowie zwischen Bäcker und Kunde B erwächst, soll hier wegen der damit verbundenen zunehmenden Kompliziertheit der Verhältnisse abgesehen werden.

handelnden Umgang mit diesem hat. Michael B. Buchholz hielt daher fest, dass Metaphern „den Hintergrund [...] unseres Handelns“ bilden (1993: 7) und unser Handeln und Wahrnehmen „organisieren“ und sogar unser Fühlen „determinieren“ (Buchholz 1993: 9).

Auch die Organisationsforschung, insbesondere Arbeiten zur Unternehmenskultur (vgl. Liebert 2003; Sucharowski 2010), zeigt, dass die Wahl einer für „die“ Firma stehenden Metapher weit reichende Konsequenzen für das Handeln der Mitarbeiter und ihre Identifikation mit dem Unternehmen hat. Die Hoffnung auf die Handlungs- und Motivationssteuerung von Mitarbeitern durch die Wahl einer geeigneten Metaphorik in der Kennzeichnung der Unternehmenskultur lässt Firmen erhebliche finanzielle Mittel für deren Entwicklung verausgaben.

Abschließend sei noch ein Diskussionsstrang angeführt, in dem ebenfalls gezeigt werden kann, dass in der Analyse des Gebrauchs der Metapher Semantik und Pragmatik in Eins fallen (können): Der Diskurs um die gestische Metapher. Diese sind ein Thema der Gesprächsforschung. Dabei wurde in den letzten Jahren die Analyse der Funktionen von Gesten kategorial weiter ausdifferenziert. Interessant sind dabei vor allem zwei nun deutlich unterscheidbare Funktionen von Gesten: performative und interaktive – erstgenannte führen, ähnlich wie die Sprechhandlung, durch die Geste eine soziale Handlung aus – etwa „das Abwinken eines Argumentes“ (Schmidt 2007: 255); letztgenannte können durch Handbewegungen zum Beispiel einen Turn, eine Übergabe des Rederechts im Dialog, vollziehen (Schmidt 2007: 255) – so zum Beispiel, wenn der Diskussionsleiter mit der Hand auf den nächsten Sprecher deutet.

Sowohl das praktische Beispiel wie auch die Hinweise auf theoretische Anknüpfungspunkte zeigen, dass eine enge, möglicherweise sogar unvermeidbare Verbindung zwischen der Semantik und der Pragmatik der Metapher besteht. Allerdings werden dadurch eine Reihe epistemologischer Probleme aufgeworfen, die nun skizziert werden sollen.

3. Metaphorische Wahrheit

Die Metapher spielt mit der ihr inhärenten Spannung zwischen einer semantischen und einer pragmatischen Dimension. In welcher der beiden Dimensionen ist die Wahrheit der Metapher zu suchen? Weinrich spricht im bereits an-

geführten Zitat zugleich mit „meint“ ein pragmatisches, und mit „bedeutet“ ein semantisches Wahrheitskonzept an, ohne deren Verträglichkeit zu prüfen. Einen im Folgenden wichtigen Hinweis hinterlässt der Text von Weinrich allerdings: Die Wahrheit der metaphorischen Rede ist in der pragmatischen Dimension des „Meinens“ zu suchen, sie kann nicht in der semantischen Struktur des „Bedeutens“ der Aussage gefunden werden.

Geht man von dieser nicht ohne weiteres als unproblematisch anzusetzenden Annahme aus, dann wird augenblicklich das Wahrheitskonzept in Frage gestellt und die Möglichkeit einer „metaphorischen Wahrheit“ scheint auf. Was könnte damit wahrheitstheoretisch gemeint sein? Anders gefragt: Sagt eine metaphorisch wahre Aussage etwas anderes als eine wahre Aussage? Was kann unter metaphorischer Wahrheit verstanden werden? Wie sehen Kriterien für metaphorische Wahrheit aus?

Lügt, wer metaphorisch spricht? Mit dieser Frage wird der klassische Topos der Auseinandersetzung um die Problematik metaphorischer Wahrheit benannt. Diese Einordnung des Problems verstellt jedoch seine Lösung, denn als Kriterium zur Beurteilung der metaphorischen Rede wird ein semantisches herangezogen: die Falschheit einer Aussage. Die metaphorische Rede wird dabei verkürzt aufgefasst, weil der Spagat der metaphorischen Äußerung zwischen semantischer und pragmatischer Bedeutung in der Analyse unterschlagen wird. Aber die Leistung der metaphorischen Rede kann nur im Rückgriff auf die eigentümliche Spannung zwischen einem semantischen und einem pragmatischen Bedeutungshorizont erfasst werden – andernfalls kommt die Analyse der Metapher nie zur Einsicht in die unschätzbaren und unverzichtbaren Leistungen metaphorischer Rede im sozialen Kontext.

Wie kommt die Differenz von Wahrheit aussagen und nicht wahrheitsfähig sein zustande? In der Metapherntheorie ist diese Frage umstritten. Donald Davidson bestreitet in seinem berühmten Aufsatz (1998), dass Metaphern eine propositionale Struktur haben. Aber: eine Proposition zu sein, das ist die Voraussetzung, um eine Aussage einer Wahrheitsprüfung unterwerfen zu können.

Es geht im Folgenden darum, metaphorische Äußerungen als propositionale Aussagen zu bestreiten und doch zugleich zu behaupten, dass sie eine metaphorische Wahrheit zum Ausdruck bringen. Zu klären ist also, was metaphorische Wahrheit im Einzelnen besagt, welche Merkmale sie aufweist. Anders

gefragt: Wie kann für eine Aussage semantische Wahrheitsfähigkeit bestritten und doch behauptet werden, dass sie pragmatisch die Wahrheit zur Sprache bringt?

3.1. Mangelnde Wahrheitsfähigkeit metaphorischer Äußerungen

Ein Vergleich von Begriff, Metapher und Sprichwort ist hier hilfreich. Es wurde andernorts bereits gezeigt, dass vor allem die hinweisende Natur der Metapher ihre starke handlungsleitende Kraft ausmacht (Junge 2010). Besonders handlungsleitend ist sie, weil der Hinweis in der Üblichkeit der Metapher verborgen bleibt. Anders ausgedrückt: Weil die Metapher nicht sagt, was sie meint, deshalb ist sie so wirksam.

Interessant an der Gegenüberstellung von Begriff, Metapher und Sprichwort ist, dass ersterer keinerlei Wahrheitsfähigkeit hat, weil die Bedeutung eines Begriffs zumeist nominal zugewiesen wird. Das Sprichwort ist wahrheitsfähig, weil es als zusammenfassende Bündelung empirisch nachweisbarer Erfahrung oder als erfahrungsgesättigter Ratschlag gilt. Die Metapher jedoch ist nicht wahrheitsfähig, weil sie a) nicht sagt, was sie meint; und b) zuviel meint, ihr fehlt die normative und direktive Anweisung – vielmehr weist sie nur hin und lässt dabei das konkretisierende „Woraufhin“ für den weiteren Gang der pragmatischen Bestimmung der Situation offen. Damit aber fordert die Metapher eine handelnde Stellungnahme und Schließung des Möglichkeitsraumes heraus.

Begriff, Metapher und Sprichwort sind zudem durch einen je anderen Bezug auf eine bestimmte Zeitperspektive geprägt – der Begriff ist zeitlos oder Brücke zwischen Zeiten, das Sprichwort orientiert sich an vergangener Erfahrung, die Metapher aber zielt auf die Zukunft. Der Begriff spricht in und über die Gegenwart, das Sprichwort rührt aus der Vergangenheit her, und einzig die Metapher weist in die Zukunft des Handelns. Folglich wäre ein Kriterium der Wahrheitsfähigkeit metaphorischer Äußerungen in der Zukunft der metaphorischen Wahrheit zu finden. Der Zukunftsbezug macht die Metapher in Interaktion zu etwas besonderem – sie ist in dieser Hinsicht wie eine Prognose: Ihre Wahrheit kommt später.

Im hergebrachten Sinne (vgl. Tugendhat/Wolf 1986) sind nur Äußerungen wahrheitsfähig, die vollständig expliziert werden können, Äußerungen, die

(aus)sagen was sie meinen. Sätze, die nicht sagen, was sie meinen sind im klassischen Sinne und etwa nach Davidson, nicht wahrheitsfähig. Nicht erst, aber doch pointiert seit seinen Überlegungen zur Metapher wird über die Wahrheitsfähigkeit von Metaphern gestritten. Warum aber kann, so die These der vorliegenden Überlegungen, eine metaphorische Aussage dann wahr sein, ohne den Kriterien der Wahrheitsfähigkeit zu genügen?

Zuerst ist zu klären, warum Metaphern nicht wahrheitsfähig sind. Eine metaphorische Wendung ist aus vielerlei Gründen nicht wahrheitsfähig: Die metaphorische Wahrheit ist eine perspektivische Wahrheit (1). Perspektivisch bedeutet, es reicht aus, wenn der Bildempfänger die Wahrheit einer Metapher durch sein Handeln in Kraft setzt. Der Bildempfänger entscheidet mit seiner Annahme oder interaktiven Abweisung der Redehandlung über den Wahrheitsanspruch und damit über die Wahrheitsfähigkeit der metaphorischen Rede.

Aber in Wahrheitstheorien wird im Gegensatz hierzu festgehalten, dass das Prädikat wahr erst nach dem Bestehen einer Reihe von Prüfkriterien, von Kriterien der Wahrheitsfähigkeit, vergeben werden kann – dazu gehört, neben anderen Kriterien, insbesondere die intersubjektive Übereinstimmung. Aber in der Konstitution der Metapher hat der Rezipient eine privilegierte Position, das Kriterium der Intersubjektivität greift nicht.

Es kommt hinzu, dass eine metaphorische Äußerung eine Vielzahl von Bildern zugleich andeutet. Aber: Welches Bild des Bündels angebotener Bilder ist für die Wahrheitsprüfung maßgeblich? Das kann nicht entschieden werden, weil eine metaphorische Äußerung gerade dadurch ausgezeichnet ist, dass sie zu viele „Testkriterien“ zur Verfügung stellt. Das ist eine zweite Präzisierung metaphorischer Wahrheit, sie lässt zu viele (und sich möglicherweise in ihrem Ausgang widersprechende) Testkriterien (2) zu.

Und damit verfehlt sie schließlich ein weiteres notwendiges Merkmal von wahrheitsfähigen Aussagen: sie müssen wahrheitswertdefinit (3) sein, d.h. es muss eine angebbare Zahl von Schritten eines Prüfverfahrens geben, um die Wahrheit der Aussage festzustellen. Wie aber kann angesichts einer Vielzahl angebotener Bilder im Bildfeld einer metaphorischen Äußerung ein in endlicher Schrittfolge den Wahrheitswert bestimmendes Verfahren durchgeführt werden? Dazu wäre die Reduktion der Bildervielfalt auf ein einziges Bild nötig, aber gerade dadurch würde die Metapher zerstört. Erhält man hingegen

die für die Metapher konstitutive Spannung zwischen dem Gesagten und dem Gemeinten, dann kann die Frage keine Antwort finden.

Festgehalten werden kann hier, dass es drei Merkmale metaphorischer Äußerungen gibt, die zeigen, dass eine Prüfung ihrer Wahrheitsfähigkeit nicht möglich ist – sie etablieren eine Perspektive, sie erlauben die Ableitung zu vieler Prüf- oder Testkriterien, und schließlich können sie nicht in eine wahrheitswertdefinite Formulierung überführt werden.

3.2. Metaphorische Wahrheit

Trotz der Abweisung der Wahrheitsfähigkeit metaphorischer Rede bringen sie die Wahrheit zum Ausdruck, weil in der Metapher die Wahrheit ihre ontologische Qualität gegen ihre epistemischen Eigenschaften ausspielt. Anders ausgedrückt: Die Metapher etabliert einen Ort, an dem die Wahrheit ohne Rechtfertigungsbedarf ist. Auf die spezifizierende Einschränkung durch die Epistemologie kann die Wahrheit einer metaphorischen Äußerung verzichten.

Diese Befreiung von der Last epistemischer Ansprüche hat jedoch einen Preis: Der semantische Regelverstoß einer metaphorischen Äußerung kann nur durch einen „existenziellen“ Sprung, durch eine pragmatische Entscheidung für ein Element der metaphorischen Äußerung geheilt werden. Nur dieser Sprung überführt die epistemologische Uneinholbarkeit metaphorischer Äußerungen in die ontologische Präsenz der Wahrheit.

Was aber soll nun metaphorische Wahrheit sein? Lakoff und Johnson (1980: 171) etwa arbeiten mit der Gegenüberstellung einer metaphorischen und einer nicht-metaphorischen Projektion von Vorstellungen und versuchen zu zeigen, dass „an understanding of truth in terms of metaphorical projection is not essentially different from an understanding of truth in terms of nonmetaphorical projection.“ Der einzige in ihren Augen zu bemerkende Unterschied bestehe darin, dass die metaphorische Projektion zwei verschiedenartige Vorstellungen aufeinander bezieht, die nicht-metaphorische hingegen nur eine Vorstellungsweise verwendet. Diese Überlegungen zur Konzeption metaphorischer Wahrheit sind nicht überzeugend, weil sie selbstwidersprüchlich einerseits annehmen, es gäbe nicht-metaphorisch aufgeladene Vorstellungen, obwohl die Autoren gleichzeitig andererseits zu Recht davon ausgehen, dass das „human conceptual system is metaphorically structured and defined.“ (Lakoff/John-

son 1980: 6)

Eine andere Auffassung wird von Paul Ricoeur (1986: 251) mit einem Begriff der metaphorischen Wahrheit angeboten, der zuletzt mit zwei Referenzen arbeitet und das unüberwindliche Paradox des metaphorischen Wahrheitsbegriffs ausmacht, „die kritische Spitze des (wörtlichen) >>ist nicht<< in die ontologische Vehemenz des (metaphorischen) >>ist<< einzuschließen.“ Diese Konzeption metaphorischer Wahrheit verlässt aber die Ebene der Erkenntnistheorie nicht und verfehlt die Zentralität der Struktur von Zeit – ihre Unumkehrbarkeit, ihre Irreversibilität – für die Entfaltung der Interaktion zwischen Bildgeber und Bildempfänger.

Warum ist dieses Strukturmerkmal der Unumkehrbarkeit (vgl. Debatin 1995: 18) so wichtig? Weil eine Vertauschung von Bildempfänger und Bildgeber eine Metapher verunstaltet, zumeist zerstört. Am Beispiel der bereits einmal genutzten Metapher von der Liebe als Meer – Das Meer als Liebe, das ist nur für euphorische Schwimmer vorstellbar und, wenn überhaupt, eine (schlechte) Metapher.

Die Unumkehrbarkeit der Beziehung von Bildgeber und Bildempfänger in metaphorischen Äußerungen spiegelt sich in der zeitlichen Struktur ihrer Wahrheit: die Wahrheit einer metaphorischen Äußerung ergibt sich aus ihrer zeitlichen Struktur, ihres Vorgriff auf die Zeit im Modus der Zukunft. Die Wahrheit metaphorischer Aussagen erweist sich später, zeigt sich in der Zukunft. Auch deshalb fallen das Sagen und das Meinen in metaphorischen Äußerungen auseinander: das Sagen benutzt die Zeit im Modus Gegenwart; das Meinen hingegen zielt auf die Zeit im Modus Zukunft. Die Interaktion zwischen Bildgeber und Bildempfänger ist zuvörderst eine Interaktion zwischen Modi der Zeit, zwischen Gegenwart und Zukunft.

Und für den (sozialen) Sinn der metaphorischen Äußerung ist es diese Differenz, die die metaphorische Äußerung so wertvoll macht: sie transformiert Wirkliches in Mögliches. Denn die Konsequenzen der Situationsdefinition werden erst nach der Konstitution der Situation greifbar. Dies ist der zeitlichen Struktur der Weisen der Welterzeugung (Goodman 1990) geschuldet. Mit dem Status Möglichkeit für das Meinen wird die Wirklichkeit der Gegenwart im Sagen überschritten, ihre Wirksamkeit beschränkt, eingeschränkt. Und zugleich der Raum für die Bestimmung der Zukunft des Handelns und der Interaktion geöffnet. Erst durch den rezipierenden Interaktanden wird der Mög-

lichkeitsraum des Zukünftigen auf die Notwendigkeit einer bestimmten Gegenwart eingeschränkt.

Der „Trick“ der Metapher besteht darin, diesen doppelten Zeitbezug, die Differenz von Sagen und Meinen, die Differenz von Gegenwart und Zukunft als tragende Spannung einer metaphorischen Äußerung unsichtbar zu machen. Unsichtbar wird dieser Bezug durch das „ist“ einer metaphorischen Aussage. Anders: Die Spannung zwischen der semantischen und der pragmatischen Bedeutung einer Metapher zeigt zuletzt die Konstitution metaphorischer Äußerungen durch ihr Spiel mit den Zeitbezügen von Gegenwart und Zukunft an. Metaphorische Äußerungen öffnen den Deutungsraum für die Kontingenz der Zukunft, an deren Schließung sie im Moment ihrer Gegenwart mitwirken.

4. Fazit

Der Beitrag ging von einer alltäglich erfahrbaren Differenz zwischen dem Gesagten und dem Gemeinten in sprachlichen Äußerungen aus und zeigte, dass diese Doppeldeutigkeit Ausdruck einer die Metapher konstituierenden Spannung zwischen Semantik und Pragmatik ist. Diese Spannung bot jedoch zugleich auch den Schlüssel zu einer Verbindung beider Perspektiven auf die Metapher, weil beide in einer Interaktionssituation miteinander verbunden sind und das Spiel zwischen den beiden Polen einer semantischen und einer pragmatischen Dimension der Metapher bzw. der metaphorischen Äußerung eine soziale Situation erzeugt, die mit der Erzeugung der Situation erst das Mittel bereit stellt, um die für die Metapher konstitutive Spannung zu bewältigen. Diese Bewältigung verlangt vom Rezipienten einer metaphorischen Äußerung einen existentiellen Sprung zu einer der vielen mit der Metapher ange deuteten Bedeutungen. Mit diesen Überlegungen wurde zugleich deutlich, dass metaphorische Äußerungen im Hinblick auf die Frage nach ihrer Wahrheit und Wahrheitsfähigkeit weit reichende Probleme aufwerfen, weil die metaphorische Rede zwar Wahrheit beansprucht, aber eine Prüfung ihrer Wahrheitsfähigkeit ausgeschlossen ist, weil eine Metapher die Ableitung eindeutiger Prüfkriterien nicht gestattet.

Im Hinblick auf die disziplinäre Zuordnung der Metapherntheorie und -forschung legen die Ausführungen nahe, die soziologische und sprachwis-

senschaftliche Metaphernforschung näher aneinander heranzuführen, weil dadurch der soziale Gebrauch der Metapher umfassender ausgelotet werden könnte. Aber aus dieser Annäherung ergeben sich auch weitere Forschungsfragen und offene Probleme: Wenn nur eine die beiden Perspektiven integrierende Metaphernforschung ein umfassendes Bild der Metapher und ihrer Wirkungen ergeben kann, dann ist in epistemologischer und methodischer Hinsicht an die sprachwissenschaftliche wie auch die soziologische Metaphernforschung eine Herausforderung herangetragen.

Wie kann die sprachwissenschaftliche Metaphernforschung den sozialen Kontext berücksichtigen? Anleihen bei der Tradition der Rezeptionsästhetik scheinen bedenkenswert. Wolfgang Iser und Hans Robert Jauss haben hier aus unterschiedlicher theoretischer Perspektive anknüpfungsfähige theoretische Überlegungen vorgestellt, die für eine weitergehende Ausschöpfung durch die Metaphernforschung zur Verfügung stünden. Und für die soziologische Metaphernforschung stellen die Überlegungen vor allem methodische Folgeprobleme. Wenn von einem direkten Zusammenhang von Metaphernverwendung und sozialer Handlung ausgegangen wird: Welche Untersuchungsmethoden sind dann geeignet? Die Konzentration auf das Soziale als Text, eine in der Wissenssoziologie, phänomenologischen Soziologie oder etwa der ethnomethodologischen Konversationsanalyse übliche Auffassung, reicht hier nicht mehr aus. Wie kann die Einheit und Zusammengehörigkeit von metaphorischer Äußerung und Handlung methodisch erfasst werden? Die methodischen Schwierigkeiten beginnen bereits mit einer pragmatisch motivierten Anforderung an das Forschungsdesign: Zwischen der sprachlichen Äußerung einer Metapher und der sich daraus vermutlich ergebenden Handlung sollte ein enger zeitlicher Zusammenhang bestehen, weil andernfalls die Interaktion zwischen beiden durch zu viele intervenierende Faktoren unanalysierbar zu werden drohte. Hier ergeben sich Herausforderungen für die Entwicklung angemessener methodischer Verfahren. Möglich erscheint eine Renaissance der Methodik der Beobachtung in Kombination mit Verfahren textanalytischer Prägung wie etwa Konversations-, Inhalts- oder Diskursanalyse. Hier aber wäre weitere Forschung über die Andeutung dieser Perspektiven hinaus zu leisten.

Literatur

- Austin, John L. (2002): *Zur Theorie der Sprechakte* (How to do things with Words), Stuttgart.
- Bergmann, Jörg (1987): *Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion*, Berlin/New York.
- Bertau, Marie-Cecile (1996): *Sprachspiel Metapher. Denkweisen und kommunikative Funktion einer rhetorischen Figur*, Opladen.
- Black, Max (1983): „Die Metapher“, in: Haverkamp, Anselm (ed.): *Theorie der Metapher*, Darmstadt, 55-79.
- Blumer, Herbert (1973): „Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus“, in: AG Bielefelder Soziologen (ed.): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*, Opladen, 80-101.
- Buchholz, Michael B. (1993): „Einleitung“, in: Buchholz, Michael B. (ed.): *Metaphernanalyse*, Göttingen, 7-14.
- Buchholz, Michael B. (2010): „Ein psychologischer Beitrag zu einer interaktiven Metapherntheorie“, in: Junge, Matthias (ed.): *Metaphern in Wissenskulturen*, Wiesbaden, 223-248.
- Davidson, Donald (1998): „Was Metaphern bedeuten“, in: Haverkamp, Anselm (ed.): *Die paradoxe Metapher*, Frankfurt am Main, 49-75.
- Debatin, Bernhard (1995): *Die Rationalität der Metapher*, Berlin/New York.
- Dewey, John (2008): *Logik. Die Theorie der Forschung*, Frankfurt am Main.
- Forgas, Joseph P. (1999): *Soziale Interaktion und Kommunikation. Eine Einführung in die Sozialpsychologie*, Weinheim.
- Goodman, Nelson (1990): *Weisen der Welterzeugung*, Frankfurt am Main.
- Haverkamp, Anselm (1997): „Nach der Metapher. Nachwort zur Neuauflage“, in: Haverkamp, Anselm (ed.): *Theorie der Metapher*, Darmstadt, 499-505.
- Junge, Matthias (2010): „Der soziale Gebrauch der Metapher“, in: Junge, Matthias (ed.): *Metaphern in Wissenskulturen*, Wiesbaden, 265-279.
- Katz, Albert N. (1996): „On Interpreting Statements as Metaphor or Irony: Contextual Heuristics and Cognitive Consequences“, in: Mio, J. Scott/Katz, Albert N. (edd.): *Metaphors: Implications and Applications*. Mahwah, NJ, 1-22.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): *Metaphors we live by*, Chicago/London.
- Liebert, Wolf-Andreas (2003): „Wissenskonstruktion als poetisches Verfahren. Wie Organisationen mit Metaphern Produkte und Identitäten erfinden“,

- in: Geideck, Susan/Liebert, Wolf-Andreas (edd.): *Sinnformeln. Linguistische und soziologische Analysen von Leitbildern, Metaphern und anderen kollektiven Deutungsmustern*, Berlin/New York, 83-101.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt am Main.
- Merkens, Hans/Seiler, Heinrich (1978): *Interaktionsanalyse*, Stuttgart.
- Peirce, Charles S. (1991): *Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus*, Frankfurt am Main.
- Ricoeur, Paul (1986): *Die lebendige Metapher*, München.
- Richards, Ivor Armstrong (1983): „Die Metapher“, in: Haverkamp, Anselm (ed.): *Theorie der Metapher*, Darmstadt, 31-52.
- Rolf, Eckard (2005): *Metapherntheorien. Typologie, Darstellung, Bibliographie*, Berlin/New York.
- Schmidt, Katrin (2007): „Gestische Metaphorik“, in: *Gesprächsforschung*, Ausgabe 8, 253-276.
- Schmitt, Rudolf (1995): *Metaphern des Helfens*, Weinheim.
- Sucharowski, Wolfgang (2010): „Metaphern und die Unternehmenskommunikation“, in: Junge, Matthias (ed.): *Metaphern in Wissenskulturen*, Wiesbaden, 87-107.
- Thomas, William I./Thomas, Swaine Dorothy (1928): *The Child in America: Problems and Programs*, Knopf.
- Tugendhat, Ernst/Wolf, Ursula (1986): *Logisch-semantische Propädeutik*, Stuttgart.
- Vielmetter, Georg (1998): *Die Unbestimmtheit des Sozialen. Zur Philosophie der Sozialwissenschaften*, Frankfurt am Main/New York.
- Weinrich, Harald (1963): „Semantik der kühnen Metapher“, in: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft*, 37, 325-344.
- Wuketits, Franz M. (2009): „Bild und Evolution. Bilder: des Menschen und andere Sprachen“, in: Sachs-Hombach, Klaus (ed.): *Bildtheorien. Anthropologische und kulturelle Grundlagen des Visualistic Turn*, Frankfurt am Main, 17-30.